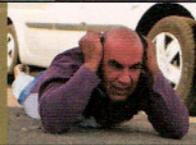




Wir halten  
durch • 16



Ein ganz normaler  
Tag • 18

# ISRAEL

NACHRICHTEN AUS

Nr. 2 – Februar 2009



# Ein Blick nach Gaza

Seite 5



בית שלום  
BETH-SHALOM

## ■ EIN MESSIANISCHES PANORAMA AUS JERUSALEM

### Wer will Jeschua von Israel trennen?

«Nathanael sprach zu ihm: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh!» (Joh 1,46).

DR. GERSHON NEREL – TEIL 31

Wie in den letzten zweitausend Jahren bemüht sich auch heute das etablierte Judentum um eine Trennung zwischen Jeschua und dem jüdischen Volk. Wenn jemand als Jude geboren ist, kann er oder sie an alles Mögliche glauben und gilt dennoch als vollwertiges Mitglied des Judentums. Die Sache verhält sich jedoch anders, wenn ein Jude oder eine Jüdin an Jeschua als Messias und Sohn Gottes glaubt. Denn für Juden, die an der jüdischen Tradition festhalten, kommt die Konvertierung zum Christentum einem Verrat gleich. Diese Position wird nicht nur von orthodoxen Rabbinern vertreten, sondern auch von ihren Kollegen aus Kreisen des konservativen und des Reformjudentums, von Richtern des Obersten Gerichtshofs, säkularen Journalisten, ja sogar von Professoren und Stu-

weil sich die Vertreter des etablierten Judentums als einzig wahre Juden ansehen. Die Gesprächspartner aus «allgemein anerkannten» jüdischen Kreisen sind zwar bereit, Dialoge mit nichtjüdischen Christen zu führen, aber die Teilnahme von jüdischen Gläubigen an Jeschua wird verächtlich als für die Diskussion «irrelevant» abgelehnt. Man befürchtet offenbar, dass die Anwesenheit jüdischer Jünger Jeschuas bei solchen Gesprächen die im Verlauf der Geschichte errichtete Barriere zwischen «uns» (den «wahren» Juden) und «den anderen» (den Nichtjuden) zum Einstürzen bringen könnte. Diese Art von Trennungslinie möchte ich an zwei Beispielen veranschaulichen.

Kürzlich hat ein ebenfalls an Jeschua glaubender Kollege von mir einem Professor an der Hebräischen Universität vorgeschlagen, mich zu einem Kolloquium über Juden und Christen im heutigen Israel einzuladen. Ich hätte bei dieser Veranstaltung aus der Perspektive jüdischer Gläubiger an Jeschua sprechen sollen. Also rief ich den Organisator dieses Seminars an. Er bat mich, ihm rechtzeitig vor Beginn des Kolloquiums im Van-Leer-Institut in Jerusalem meinen

Lebenslauf und eine Liste meiner akademischen Publikationen in einer E-Mail zuzusenden. Ich entsprach seiner

Bitte, erhielt aber keine Antwort. Als ich den Organisator schliesslich noch einmal anrief, sagte er mir, mein Thema sei «für die Zielrichtung dieses Kolloquiums nicht relevant». Er hielt es noch nicht einmal für nötig, sich für seine ausbleibende Antwort auf meine E-Mail zu entschuldigen. Ich war zwar enttäuscht, aber trotzdem nicht besonders überrascht, weil mir so etwas nicht zum ersten Mal passiert ist. Aber um der Wahrheit willen sollte ich auch erwähnen, dass ich bei anderen Gelegenheiten in akademischen Kreisen eingeladen war, um die jüdisch-messianische Position darzulegen, in der Regel allerdings «nur» aus einer historischen Perspektive heraus,

ohne die Möglichkeit, «relevante», aktuelle Themen anzusprechen.

Ein weiterer Fall wurde sogar von den Medien aufgegriffen. Am 26. November 2008 erschien in der Tageszeitung *The Jerusalem Post* ein Artikel mit der Überschrift «Birthright-Programm filtert messianische Juden heraus». Der Untertitel lautete: «Bestimmte Handlungen enttarnen Bewerber als Nichtjuden». Das Birthright-Programm (hebr.: *Taglit*) organisiert für jüdische Jugendliche aus den USA kostenlose Reisen nach Israel. Erst seit Kurzem gibt es ein Auswahlverfahren, weil die Organisatoren des Programms messianische Juden an der Teilnahme hindern wollen. In einem Fragebogen müssen die Bewerber auch eine Frage zu ihrer Religionszugehörigkeit beantworten und sich zum etablierten Judentum bekennen. Ausserdem müssen sie eine Erklärung unterschreiben, die in etwa so lautet: «Ich gehöre nicht zu Gruppierungen oder folge Praktiken, die dem messianischen Judentum, den *Jews for Jesus* oder sonstigen judenchristlichen Strömungen zugeordnet werden können.» Nach einer im Fragebogen enthaltenen Klausel können Bewerber sofort vom Programm ausgeschlossen werden, wenn sie bekennen, jüdische Gläubige an Jeschua zu sein. In diesem Fall verlieren sie ein symbolisches Wertguthaben, und sie können sogar zur Rückzahlung der gesamten, vom Programm getragenen Reisekosten (um die 2 000 US-Dollar) verpflichtet werden. Bei dieser Ausgrenzung aus dem jüdischen Volk handelt es sich um eine religiöse Diskriminierung, die bei anderen Juden in dieser Form nicht vorkommt. Da spielt es offenbar keine Rolle, ob sie Anhänger des Buddhismus oder des Atheismus sind.

Allerdings können solche Repressalien jüdische Jünger Jeschuas nicht von ihrer jüdischen Identität trennen und auch nicht aus dem gesellschaftlichen Leben in Israel ausschliessen. De facto ist der Einfluss messianischer Juden bereits deutlich spürbar geworden, weil die Realität und die täglich zu beobachtende Erfüllung biblischer Prophezeiungen letzten Endes stärker sind als jedes Vorurteil. ■



Für den Durchschnittsjuden gibt es eine deutliche Trennungslinie zwischen dem «jüdischen Messias» und dem Messias der Nichtjuden

denten an Universitäten.

Anders ausgedrückt ist diese Sichtweise in allen Kreisen des jüdischen Volkes noch immer weit verbreitet.

Für den Durchschnittsjuden, und zwar nicht nur den normalen Bürger «auf der Strasse», gibt es eine deutliche Trennungslinie zwischen Juden und Nichtjuden, zwischen dem «jüdischen Messias, der noch nicht gekommen ist», und dem Messias der Nichtjuden (hebr.: *Goyim*). Bei vielen Debatten zwischen Juden und Christen weigert sich deshalb die jüdische Seite, an Jeschua glaubende Juden mit einzubeziehen,